

Rechtes Seeufer

Männedorf schenkt den Stäfnern eine Ausstellung

In der Kulturschüür Liebegg sind zwei Wochen lang ausschliesslich Kunstwerke made in Stäfa zu sehen. Die Schau ist als freundnachbarliche Revanche gedacht und offenbart spannende Gegensätze.

Von Jérôme Stern

Männedorf - Von einem Kunstobjekt schwärmen an diesem Abend alle. Doch ausgerechnet dieses trägt weder eine Nummer noch eine Preisetikette, denn es ist der Ausstellungsort selber - die Kulturschüür. Sogar der sonst eher zurückhaltende Männedörfler Gemeindepräsident André Thouvenin (FDP) gerät ins Schwärmen: «Die Kulturschüür ist genial umgebaut, für mich ist sie auch ein Kunstwerk.»

Thouvenin steht vor den Glasskulpturen von Josef Andraska, der ihm die aufwendige Herstellung erklärt: Er arbeitet in der Hotglas-Technik, formt also eine glühend heisse Glasmasse mit seinen Werkzeugen. Der anschliessende Kühlvorgang sei sehr wichtig und könne durchaus eine Woche dauern, sagt der Künstler. «Geht es zu schnell, entstehen Spannungen - und das Glas platzt.» Andraska, ein gebürtiger Ungar, reist für seine Kunst regelmässig in seine alte Heimat, weil er in der Schweiz keinen Glasofen hat, den er benutzen kann. Seine Skulptur «Wasserfall» fasziniert durch ihre schlichte Form; das weiss schimmernde Glas erscheint wie gefrorenes Wasser, erstarrt in einem Augenblick.

Diverse Welten in einem Raum

Im selben Raum - und doch Welten entfernt - zeigt die Uerikerin Heidi Nil ihre Bilder. Für ihre Werkserie «San Diego de los Barios» hat sie mit Kohlestift Szenen aus Kuba gezeichnet. Scheinbar banale Motive verlieren in diesen Schwarzweissbildern ihre Alltäglichkeit und werden zu Einstellungen aus einem imaginären Film. Die Inspiration dazu fand Heidi Nil während einer Reise durch Kuba. «In der Nacht fuhren wir durch dunkle Vororte, wo der Strom rationiert wird und kaum ein Licht brennt», erzählt die Malerin. Anhand von Fotos hat sie diese Eindrücke in ihre Zeichnungen übersetzt. Beeindruckend, wie sie mit einfachen Mitteln und Motiven eine rätselhafte Spannung vermittelt.

Nil kommt aus der Nachbargemeinde Stäfa. Dass sie in Männedorf ausstellen dürfen, verdanken sie der Tatsache, dass letztes Jahr Männedörfler Künstler an die Stäfner Kunstausstellung StäfArt eingeladen waren. Die Männedörfler wollten sich dafür revanchieren und organisierten unter dem Titel BenachbArt eine Schau mit 14 Kunstschaffenden aus Stäfa.

Ein «Gartenzaunstreicher»

Ursula Gerber vom Vorstand der Kulturschüür hat zusammen mit Kollegin Nora Dubach von jedem Künstler zwei bis vier Exponate ausgewählt. Die Platzierung sei ihnen sehr wichtig gewesen, sagt sie. «Wir wollten die Werke in einem Dialog mit den unterschiedlichen Räumen der Kulturschüür zeigen.» Das ist gelungen.



Gemeindepräsident André Thouvenin und Künstler Josef Andraska im interkommunalen Kulturdialog. Foto: Michael Trost

Auch Stäfas Gemeindepräsident Karl Rahm zeigt sich beeindruckt - von der Schüür wie von den Kunstwerken.

Haften bleibt sein Blick auch auf den Ölbildern des 75-jährigen Werner Hunziker. Dieser bezeichnet sich mit einer Portion Selbstironie als «Gartenzaun- und Landstreicher». Unbeeindruckt von Modeströmungen hält er seine Umgebung in naturalistischem Stil fest. Seine Motive findet er vor seiner Haustür: den Zürichsee, die Rebberge und die Dörfer. Ganz im Geiste Claude Monets widmet er sich der Wechselwirkung von Licht und Farbe. Dass seine Bilder eine heile Welt darstellen, stört ihn nicht: «Ich male bewusst so, man soll diese heile Welt noch erkennen.»

BenachbArt, bis 12. 12. in der Kulturschüür, Alte Landstrasse 230, Männedorf. Offen Mittwoch und Freitag 17-20 Uhr, Samstag und Sonntag 13-17 Uhr.

Glosse Marius Huber

Kulturkampf am Zürichsee?

Zum Glück weiss der US-Politologe Samuel Huntington nichts von den Vorgängen in der Männedörfler Kulturschüür, sonst würde die Welt vollends verrückt. Seit Huntington nämlich den Kampf der Kulturen angekündigt hat, herrscht globale Hysterie. Hüben wie drüben predigt man schon mal den «interkulturellen Dialog», um das Schlimmste zu verhindern. Für den Kulturkampf-Seismografen macht das die Sache einfach: Überall dort, wo der Dialog gesucht wird, ist eine interkulturelle Verwerfungszone zu vermuten. Und jetzt also das: ein politisch orchestrierter Kulturaustausch an den idylli-

schen Gestaden des Zürichsees - nicht zwischen Orient und Okzident wohlge-merkt, sondern zwischen Männedorf und Stäfa. Muss man das Schlimmste befürchten? Öffnen sich die kulturellen Gräben heute schon zwischen Dörfern, die gerade mal durch 3 Kilometer Luftlinie voneinander getrennt sind? Nein, so ist es weiss Gott nicht. Tatsache ist vielmehr: Die Männedörfler sind einfach liebi Cheibe. So lieb, dass ich sogar zu behaupten wage: Wir werden den Tag noch erleben, an dem sie sich auch ihren Nachbarn im Westen öffnen und eine Ausstellung organisieren für die vermaledeiten Uetiker.